▶ Wittgenstein-Projekt: Walter Pohl erforscht, was Gemeinschaften formt. Der Historiker über gemeinsame Wurzeln und Vorurteile

Viele Völker – eine Fiktion

VON **SUSANNE MAUTHNER-WEBER**

Ich möchte verstehen, warum ethnische Identitäten heute noch immer so konfliktträchtig sind", sagt Walter Pohl. Wer möchte das nicht, ist man geneigt zu fragen, wenn man an diesen EU-Wahlkampf denkt. Nun, Pohl hat die Mittel dazu. 1,5 Millionen Euro, um genau zu sein. Die hatte er als Wittgenstein-Preisträger zur Verfügung, um seinen Forschungen nachzugehen. Sein Projekt „Ethnische Identitäten im frühmittelalterlichen Europa" ist nun in der Endphase. Diese Woche beschäftigt sich ein Kongress damit, weshalb Völker vor 1500 Jahren in Europa zur Grundlage politischer Macht wurden und warum das im islamischen Kulturkreis ganz anders war.

40 internationale Wissenschaftler – Sozial-Anthropologen, Islam-Historiker, Byzantinisten, Sprach- und Religionswissenschaftler, Archäologen – vergleichen von Irland bis zum Iran, von den Wikingern bis zu den Ägyptern. Die Tagung ist eine Premiere. Im Zentrum steht, „weshalb im islamischen und westlichen Raum Gemeinschaften auf verschiedenen Grundlagen entstanden, denn ihre Ausgangsbasis war ähnlich. In der Antike herrschte im Mittelmeer eine einheitliche politische Kultur", sagt Pohl. „Damals kam es nicht darauf an, wo jemand herkam, sondern, ob er das römische Bürgerrecht hatte."

Neues Forschungsgebiet Später änderte sich das – im Westen. Da gab es das Reich der Goten, Vandalen, Franken, Angelsachsen. Später der Ungarn, Dänen, Polen – „eine Welt der Völker und der Staaten, die nach diesen Völkern benannt waren", sagt Pohl. Dieser Punkt wurde bisher überhaupt nicht erforscht, weil uns das so selbstverständlich ist und immer so war." Dabei gibt es eine Vielzahl von Imperien, in denen Völker kaum eine Rolle spielen. Wie im Islam eben: Bei der Tagung hinterfragt Walter Pohl, warum die Geschichte hier ganz anders verlaufen ist.

KURIER: *Warum, Herr Professor Pohl?*
Walter Pohl: Dort sind keine modernen Nationen von selber entstanden. Die Nationalstaaten von heute sind europäische Konstruktionen – der Irak etwa wurde von den Briten nach dem Zerfall des Osmanischen Reiches dort sehr labil aufgebaut. Das heißt nicht, dass es in der islamischen Welt nicht auch Ethnien gegeben hätte. Aber keiner dieser Beduinenstämme der arabischen Halbinsel begründete tatsächlich eine Herrschaft, die auf Stammes-Identität beruhte. Es gab auch eine arabische Identität, aber die war zu breit – ungeeignet, sich von anderen abzuheben. Motto: „Wir gehören zu denen und nicht zu den anderen".

Das ist aber auch die Keimzelle für Fremdenfeindlichkeit?
Natürlich. Wobei die nationalen Vorurteile heute viel stärker sind, als sie es im Mittelalter waren. In Europa wurde nie wahrgenommen, dass die islamische Kultur lange Zeit viel toleranter gegenüber Andersgläubigen und Menschen anderer Herkunft war.

In Europa wollte man dagegen nicht nur das Christentum durchsetzten, sondern immer eine ganz bestimmte Form des Christentums. In der Islamischen Welt waren Juden und Christen durchaus willkommen. Solange sie brav – natürlich etwas mehr – Steuern zahlten.

Warum hat sich das geändert?
Das ist eine Folge der Modernisierung und ein Einfluss des europäischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts.

Große Unterschiede, und doch haben beide Kulturkreise dieselbe Grundlage?
Ja, das Römisch-Byzantinische Reich. Wir wollen nun herausfinden, an welchem Punkt sie sich auseinanderentwickelt hat. Da wie dort gibt es Völker und eine übergeordnete religiöse Instanz. Geschichte kann helfen, zu erklären, wieso sich Dinge entwickeln, und warum heute so viele arabische Nationalstaaten Probleme haben, ihren Zusammenhalt zu bewahren.

Und die europäischen Reiche?
Die waren zwar alle christlich. Aber zusammengehören wollten sie auch nicht.

Sie sind also pessimistisch, was Europa betrifft?
Das wird sicher noch dauern. Dieses Europa ist in der Geschichte so wenig verankert. Welche großen Europäer gibt es schon, die sich als Identifikationsfiguren eignen? Zugehörigkeitsgefühle entwickeln sich nicht schnell. Es kommt auf die gefühlte, gemeinsame Erfahrung an. Heute besteht die Gefahr, dass ein Europabild entsteht, das zu einseitig auf die christliche Identität zurückgeführt wird. Damit schließt man an die Vorurteile und Feindbilder an, die das Christentum dem Islam gegenüber entwickelt hat – und umgekehrt.

Gleichzeitig liegt darin aber auch ein großes Potenzial: Dass dieses Europa so wenig festgelegt ist. Zum Beispiel hat es seit 711 immer muslimische Europäer gegeben. Da ist es wichtig, eine Idee von Europa zu schaffen, die nicht in neue Konflikte und Feindbilder mündet. Man kann zwar nicht alle einschließen, sollte aber auch nicht von vornherein alle ausschließen, die eine andere Herkunft haben.

Es bringt nichts, wenn man fragt: Gehört die Türkei zu Europa? Das kann man als Historiker sowohl mit Ja als auch mit Nein beantworten. Die Entscheidung, ob die Türkei in die EU kommt, hat mit der Geschichte nichts zu tun – das ist eine heutige politische Entscheidung. Das kann man so oder so entscheiden und es hängt nicht mit dem Byzantinischen Reich zusammen. Und auch nicht mit der zweiten Türkenbelagerung.

INTERNET
www.oeaw.ac.at/gema/wittg_pro/wg_forschung.htm

Was ist ein Volk? Identität ist nicht im Blut, sondern im Kopf

Stichwort Bis in die 1950-Jahre hatte man einen sehr veralterten Völker-Begriff. „Man glaubte, dass das wirklich eine Frage des gemeinsamen Blutes sei", sagt der Historiker Walter Pohl. „Völker glauben zwar an eine gemeinsame Herkunft, die ist aber eine Fiktion. Man denkt, dass man seit Generationen dazugehört – das reicht! Speziell, wenn es auch von den anderen so wahrgenommen wird. Identität ist also nicht im Blut, sondern im Kopf." Völker verändern sich in ihrer Zusammensetzung von Generation zu Generation. Es gibt aber das Bewusstsein gemeinsamer Geschichte und Herkunft, und das drückt sich dann kulturell aus – meist in gemeinsamer Sprache, Tracht, Lebensweise – Äußerlichkeiten eben.

APA / ROLAND SCHLAGER

Wittgenstein-Preisträger Walter Pohl

Zur Person Walter Pohl, der Direktor des Instituts für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, erhielt 2004 den Wittgenstein-Preis zuerkannt. Mit den Forschungsmitteln, etwa 1,5 Millionen Euro aufgeteilt auf fünf Jahre, initiierte er das Wittgenstein-Projekt „Ethnische Identitäten im frühmittelalterlichen Europa", das mittlerweile eines der international renommiertesten Großforschungsprojekte Österreichs ist.
In einem viertägigen Kongress (ab Mittwoch) nehmen Forscher die Entstehung von Gemeinschaften und Staaten im christlichen Europa und in der islamischen Welt unter die Lupe.

AP/STEFFEN SCHMIDT, REUTERS/GLEB GARANICH, APA/EDDY RISCH, AP/EMILIO MORENATTI, EPA/DPA GERO BRELOER, HANS PETER SCHAFFER, PETER SITAR, AP/JAN BAUER, AP/HASAN SARBAKHSHIAN/